Michel Strickmann

Psychotherapeutische Behandlung im frühmittelalterlichen China

Das Problem des Heilens ist sowohl in der Theorie als auch in der Praxis mit der Mehrzahl der religiösen Traditionen fest verbunden. Die enge Beziehung zwischen Religion und Therapie spiegelt sich sogar in den indoeuropäischen Sprachen wider, - unsere Begriffe »healthy« und »holy« sind lediglich einzelne semantische und phonetische Glieder einer ganzen Kette. Das gleiche gilt für die berühmte Doppeldeutigkeit des Wortes »Heil« im Deutschen, die Verwandtschaft zwischen »santé« und »sanctity«, »saintliness« und »sanitation«. Diese Reihe könnte leicht fortgesetzt werden, denn die Geschichte der Sprache bestärkt uns in der Ansicht, daß der therapeutische Aspekt der Religion auf eine besondere Weise mit der Idee der Religion selbst verbunden ist. Das Heilen ist ein wesentlicher Bestandteil der *idea of the holy*.

Die bestimmte Heilungsfunktion einer Religion ist manchmal schon an ihrem Ursprung sichtbar - der Begründer einer bestimmten Tradition kann dann sowohl »Heiland« als auch Lehrer sein; er kann besondere therapeutische Fähigkeiten haben, die sich aus seiner engen Beziehung zu Gott oder aus der Verkörperung der Kraft der göttlichen Offenbarung in ihm herleiten. So war Jesus in der Lage, die Blinden und die Lahmen durch Zuspruch oder Beschwörung zu heilen.

Aber diese grundlegende Bedeutung des Heilens wird im Laufe der Jahrhunderte mit der Ausprägung und Ausdehnung einer kirchlichen Hierarchie immer geringer. Ist sie zu Beginn einer religiösen Bewegung dominant, so verschwindet sie in dem Maße, wie persönliches Charisma durch Autorität eines geistlichen Standes ersetzt wird. Die Exorzisten, als eine Stufe der frühchristlichen Hierarchie, wurden bald relativ unbedeutend. Und was den Buddha angeht, der noch immer als der »große Arzt« gilt, so wurde dieser Beiname immer öfter als Metapher verwandt. Durch das »Wissen« hellt die Lehre des Buddha die Krankheiten der Welt, die alle durch den universellen Krankheitserreger »Unwissen« hervorgerufen werden.

Trotz der allgemeinen Tendenz späterer Verfasser religiöser Schriften, den Heilungsprozeß rein metaphorisch zu betrachten, gibt es einen Aspekt in der Religionsgeschichte, bei dem das Heilen körperlicher Krankheiten seine ursprüngliche Bedeutung bewahrt hat: und zwar in der Tätigkeit der Missionare. Der *Medical Missionary* ist keineswegs eine Erfindung des 20. Jahrhunderts. So verdankte der Buddhismus einen großen Teil seines

eindrucksvollen Erfolges in Zentralasien und China der Tatsache, daß er für sich in Anspruch nahm, alle Krankheiten heilen zu können. Er war Vehikel für das gesamte Spektrum indischer medizinischer Gebräuche, von den Mantras und Ritualen bis zu Drogen aller Art; und bis in die heutige Zeit sind tibetische und chinesische Klöster beachtliche Zentren der Arzneimittelherstellung und Schauplätze exorzistischer Rituale. Unter den ersten buddhistischen Schriften, die ins Chinesische übersetzt wurden, befanden sich Handbücher zur Teufelsaustreibung und zur medizinischen Diagnose und Therapie, und man kann wohl annehmen, daß die Mehrzahl der chinesischen Leser dieses Material weitaus nützlicher und anregender fand als das breite Repertoire abstruser philosophischer Abstraktionen, die wir mit dem Buddhismus verbinden.

In der frühmittelalterlichen Periode, als der Buddhismus in China festen Fuß faßte, kam eine andere Religion, der Taoismus, neben ihm auf. Obwohl sie sich in ihrem Ursprung, ihrer allgemeinen Weltanschauung und ihrem Schrifttum sehr unterscheiden, verlief ihre Entwicklung doch erstaunlich parallel. Während der Buddhismus erst im ersten Jahrhundert nach Christus nachweislich in China auftrat, hatte er zu diesem Zeitpunkt in Indien und Zentralasien bereits eine Geschichte von 500 Jahren. Der Taoismus als organisierte Religion begann um die Mitte des zweiten Jahrhunderts im Westen Chinas als eine rein lokale oder regionale Bewegung. Auf den ersten Blick scheint sich der Taoismus neben dem Buddhismus recht unbedeutend auszunehmen; denn dieser war im Begriff, eine Weltreligion zu werden, wohingegen der Taoismus ein im wesentlichen ethnischer Glaube blieb, der sich auf China beschränkte. Doch diese scheinbare Schwäche ist in Wirklichkeit die Stärke des Taoismus. Die Schriften des Taoismus sind sicherlich weniger umfassend als die des Buddhismus. Aber was sie für uns besonders interessant macht, ist die Tatsache, daß sie vollständig auf Chinesisch und von Chinesen geschrieben worden sind. Sie sind direkter Ausdruck der ursprünglichen Religion Chinas und geben uns daher Aufschlüsse über das traditionelle China und die Chinesen, die von keinem offiziellen Chronisten als lohnenswert erachtet und aufgezeichnet wurden. Und was bedeutungsvoller ist, die taoistischen Schriften geben uns eine Menge Aufschluß über die traditionellen chinesischen Erwartungen gegenüber einer Religion, Auskünfte darüber, mit welchen Bereichen menschlicher Erfahrung sie sich befassen sollte, über ihre irdischen und jenseitigen Ziele und wie diese erreicht werden könnten.

Das Heilen von Krankheiten nimmt in den allerfrühesten Quellen, die wir über den Taoismus haben, einen außerordentlichen Stellenwert ein. Ein Historiker aus dem dritten Jahrhundert beschreibt in der »Geschichte der Drei Reiche« die älteste Taoistengemeinde in ihrem Ursprungsland, der Provinz Ssechwan:

»Sie lehrten die Leute, mit ganzem Herzen zu glauben und andere nicht zu betrügen und zu täuschen. Wenn jemand krank wurde, mußte er seine Sünden bekennen... die Priester bauten >Häuser der Gerechtigkeit<. In diesen befanden sich Getreide und Fleisch und vorbeikommende Reisende durften sich davon nehmen, soviel sie brauchten (wörtlich: >den Bauch messen und entsprechend essen(). Wenn aber jemand zuviel nahm, suchten ihn die Geister sofort mit einer Krankheit heim. Wenn jemand die Regeln verletzte, wurde ihm dreimal Vergebung gewährt; erst dann wurde die Strafe vollzogen.« ...

»Außerdem richteten sie >Räume der Ruhe< ein, in denen sich die Kranken aufhielten, um über ihre Sünden nachzudenken. Ein Priester betete dort für die Kranken. Das ging so vor sich, daß man den Familiennamen und den Vornamen sowie ein Schuldbekenntnis des Leidenden aufschrieb. Dieses Dokument wurde dreifach angefertigt. Ein Exemplar wurde zum Himmel geschickt und dazu auf einem Berggipfel hinterlegt. Ein zweites wurde in der Erde vergraben und das dritte im Wasser versenkt. Sie wurden die >Dokumente der drei Beamten< genannt.«

»Die Familie des Kranken mußte immer fünf Scheffel Korn für die Behandlung bezahlen, und deshalb wurden die Meister >Meister der fünf Scheffel Korn

genannt. Natürlich brachte die Behandlung überhaupt keine Linderung - es war lediglich ein irreführender und verlogener schmutziger Trick. Aber das Volk ist dumm und geblendet,, und die. Menschen wetteiferten untereinander darum, dem Meister ihre Verehrung zu bezeugen.«

Diese lakonische Schlußbemerkung zeigt die Vorurteile des Historikers selbst. Der Wortwahl kann man entnehmen, daß die offizielle chinesische Haltung gegenüber der Religion sich in den letzten 2000 Jahren nicht wesentlich geändert hat. Diese Auszüge stammen aus der klassischen Beschreibung des frühen Taoismus, mit der westliche Leser schon recht vertraut sind. Wenn man dem Bericht dieses Außenseiters Glauben schenken darf, so war die Therapie die zentrale Funktion der Religion. Krankheit war ein Zeichen der moralischen Unvollkommenheit des Leidenden. Entsprechend wurden die Gläubigen mit der Androhung von Krankheiten, die sie bei Überschreitung der Regeln befallen würden, auf dem rechten, schmalen Pfad gehalten. Die körperliche Gesundheit war also Teil der moralischen oder geistigen Gesundheit, und diese beurteilte der Priester. Wenn einer der Gläubigen krank wurde, mußte er zuerst von der Gemeinschaft getrennt werden und in einem »Raum der Ruhe« über seine Sünden nachdenken und Reue üben. Dann schrieb der Priester ein formelles Dokument - das Geständnis der erkrankten Person, welches in dreifacher Ausfertigung den »drei Beamten von Himmel, Erde und Wasser« übermittelt wurde.

Wie sahen sich nun die Taoisten selbst in der Welt, und wie erklärten sie die Entstehung des Taoismus? Bei unserer Untersuchung können wir an beiden Enden des historischen Kontinuums beginnen, sowohl bei den frühesten original-taoistischen Texten aus dem taoistischen Kanon als auch bei den Aussagen taoistischer Priester, die noch heute in Taiwan oder Hongkong aktiv sind. Dennwo immer wir auch anfangen, werden wir imwesentlichen die gleiche Antwort auf unsere Frage erhalten - der heutige anthropo-

logische Sachverhalt deckt sich völlig mit dem Resultat des Studiums der mittelalterlichen Texte. Die früheren und die heutigen Taoisten sind sich in dem einen grundlegenden Gedanken des Taoismus einig, daß er die mannigfachen Volksbräuche ersetzen sollte - den »Schamanismus«, die Besessenheit oder die »Religion der Ekstase«. Welchen dieser Begriffe man auch nimmt, es war die geläufige Art, mit Krankheit, Unglück und der dunklen Welt der Geister umzugehen. Ein Gott wurde beschworen und bemächtigte sich des Körpers des Beschwörers oder eines anderen passiven Mediums... oder der Beschwörer reiste wie ein Gott in das Land der Götter. Ob die symbolische Handlung nun irvtemalisiert oder externalisiert stattfand, Art und Ablauf der Handlung waren im wesentlichen gleich. Die spiritistische Sitzung war wild, laut und im wahrsten Sinne des Wortes ekstatisch. Die Rationalität verschwand und ein außerweltliches, unvorhersehbares, übermenschliches Wesen trat auf, begleitet von Trommeln und Tanz. Alle Berichte betonen den Aspekt des Wahnsinns in diesem Ritual. Die Götter wurden nicht nur durch wilde Musik und ekstatischen Tanz, sondern auch durch reiche Tieropfer angelockt und betört. Das war die traditionelle Form des Heilungsrituals im alten China und überall in Asien. Und diesen Bräuchen wollten die frühen Taoisten ein Ende setzen.

Der erste Schritt im Programm der Taoisten war es, wie wir aus den frühmittelalterlichen Texten rekonstruieren können, die vom Volk angebeteten sogenannten »Götter« zu entlarven. War dies geschehen, so war es ein leichtes, den Glauben an die helfende und heilende Kraft dieser Gottheiten zu zerstören. Denn nach Ansicht der Taoisten brachten diese falschen Götter kein Glück. In Wirklichkeit waren sie nichts weiter als im günstigsten Falle die rastlosen Geister der Toten, und im ungünstigsten Falle Dämonen. Und so verursachten diese Geister genau die Krankheiten, die sie angeblich heilten. Denn die Krankheit hatte ihren Ursprung, wie wir gleich sehen werden, in der Welt des Todes. So konnten die Taoisten unerschütterlich behaupten, daß die Anbetung solcher falschen Götter überhaupt keine positiven Auswirkungen hatte, sondern vielmehr in die totale Katastrophe führte. Nach Ansicht der Taoisten verstarben die Anhänger ekstatischer Kulte häufig vorzeitig und wurden oft vorher noch wahnsinnig - ein Schicksal, das dem verrückten Delirium der Rituale selbst entsprach. Die Anbetung der »Götter der Weltlichen«, wie die Taoisten sie nannten, galt als ein sehr schweres Verbrechen gegen den Tao. Die allessehenden Geister im Sternbild des Großen Bären nahmen alle diese Dinge genau zur Kenntnis, und die unwissenden Anhänger der Schamanen und Volksexorzisten mußten letztendlich für ihren Unglauben bezahlen.

Der grundlegende Einwand der Taoisten beruhte also auf der Feststellung, daß die sogenannten Götter des Volkes in Wirklichkeit Geister waren, - tote Sterbliche, die fälschlicherweise zu Göttern erhoben worden waren.

Es überrascht deshalb nicht, daß sich der frühe Taoismus entschieden gegen ein eng damit verflochtenes Phänomen wandte, den Ahnenkult. Dabei handelte es sich eher um einen kühnen Versuch als um ein erfolgreiches Programm; denn wie der Buddhismus war der Taoismus bald gezwungen, sich mit einem Familiensystem zu arrangieren und ihm sogar zu dienen, das einfach zu tiefverwurzelt war, um es zu vernichten. Aber die Mitglieder der mittelalterlichen taoistischen Gemeinschaften wurden schließlich dazu angehalten, die Ahnenopfer auf vegetarische Lebensmittel und deren Anzahl auf fünf pro Jahr zu beschränken.

Von daher ist es verständlich, daß der Taoismus wirklich als eine religiöse Revolution im China der Spätantike betrachtet werden kann. Hier hat die überlieferte Geschichtsschreibung, die die Primärquellen des Taoismus vernachlässigte, die Sache anscheinend völlig falsch verstanden. Der Hauptgegner und Konkurrent des Taoismus war nicht der Buddhismus und sicher nicht der sogenannte »Konfuzianische Staat«. Vielmehr war es die verachtete und »namenlose« Religion des Volkes, die regionalen Gottheiten und die Hunderte von Priestern, die sie anriefen und verkörperten. Für die Taoisten war und ist der Unterschied zwischen ihrem eigenen Glauben und diesen Kulten eine Frage auf Leben und Tod - der himmlische Tao gegen die unheilbringenden Toten und alles, was mit ihnen in Verbindung steht. Gegen die gewaltsamen Kulte der vergöttlichten Geister der Toten setzten die Taoisten den reinen, ursprünglichen Tao, das erste Prinzip und seine anthropomorphischen Transformationen, den himmlischen Pantheon des Taoismus.

An die Stelle der willkürlichen Schamanen setzte der Taoismus eine Hierarchie sorgfältig ausgebildeter, schriftkundiger Priester: Stellvertreter des Tao auf Erden. Statt mit ekstatischer Verzückung wirkten die Taoisten durch *Meditation:* d.h. durch ein streng vorgegebenes Kommunikationssystem mit der unsichtbaren Welt, fast eine stilisierte Technologie des Sakralen, das wie ein kontrolliertes naturwissenschaftliches Experiment wiederholbar ist und voraussehbare Resultate erbringt. Dies alles ist im taoistischen Begriff *fa* oder »Gesetz« enthalten, die Bezeichnung für ihre Religion und ihre Rituale. Dieser Begriff wurde natürlich auch von chinesischen Buddhisten für *Dharma* benutzt und kommt unserem Wort »Religion« am nächsten. Wenn wir uns jetzt noch einmal mit der Behandlung von Krankheiten im frühen Taoismus beschäftigen, so werden wir feststellen, wie angemessen der Begriff»Gesetz«wirklichist, um die taoistischen Ideen und Praktiken zu beschreiben.

Es ist allgemein bekannt, daß die Chinesen traditionell Himmel und Hölle als die kosmischen Entsprechungen der imperialen Bürokratie ansehen. Man sagt, daß selbst nach dem Tode die Chinesen sich kein größeres Glück vorstellen könnten, als eine Karriere als himmlischer Bürokrat zu machen. All dies deutet darauf hin, daß die systematische Bürokratisierung der unsichtbaren Welt keine zufällige Entwicklung der sogenannten Volksreligion war, sondern von Anfang an eine sehr bewußte systematische Schöpfung des Taoismus. Um ein solch ehrgeiziges Ziel zu erreichen, ist mehr vonnöten als nur Meditation. Wie bei unseren eigenen geliebten Bürokratien werden solche beeindruckenden Reiche ganz buchstäblich auf Papier begründet. Und der taoistische Kanon hält für uns in dieser Hinsicht eine ganze Menge Anregungen bereit, Texte aus dem dritten Jahrhundert, den frühen Jahren des taoistischen Papier-Empires.

Dies sind in der Hauptsache praktische Handbücher, »how to« Handbücher für Priester. Wenn der Patient seine Schuld einmal zugegeben hatte, mußte der Priester einen Antrag an den entsprechenden himmlischen Beamten übergeben, in dem er den Namen des Leidenden aufführte, die Umstände des Falles schilderte und ein Hilfegesuch bei der entsprechenden himmlischen Stelle einreichte. Die Priester waren im Besitz langer Listen der sogenannten 1.200 Beamten und Generäle, den himmlischen Funktionären, die für eine bestimmte Art von Krankheit oder Heimsuchung zuständig waren. Hier ein Beispiel aus der frühesten überlieferten Version:

»Bei Schmerzen in der Brust, aufsteigendem Atem und Husten: Rufe den Herren des nördlichen Viertels mit seinen 120 Beamten und Generälen an. Er ist zuständig für die große Waage (ein Sternenpalast und wahrscheinlich gleichzeitig ein Körperteil). Er kontrolliert die Hustendämone und den aufsteigenden Atem, das Erbrechen in blau, gelb, rot und weiß; die fünf Pestarten, akute magische Infektionen und die sechs Durstgeister.«

»Den Geistern müssen Besen, Papier und Pinsel geopfert werden.«

»Bei Magenblähungen und starken Unterleibsschmerzen müssen die zwölfFeng-Li Herren angerufen werden. Sie kontrollieren die Dämonen, die die zwölf Arten der Erkrankung des Unterleibes verursachen.«

»Ungekochter Reis und Getreide muß angeboten werden«.

Dies sind nur zwei Beispiele von vielen, und sie folgen alle dem gleichen Muster. Erst werden die körperlichen Symptome aufgeführt, dann der Name des entsprechenden himmlischen Beamten. Dazu kommt normalerweise die Beschreibung seiner Begleiter und ihrer Funktionen. Zuletzt werden die entsprechenden Opfer erläutert. Wichtig dabei ist, daß es reine Opfer sind (wie die Taoisten sie nennen), weder tierisches Fleisch noch Geld. Manchmal stehen die Opfergegenstände in einem symbolischen Verhältnis zur Funktion des himmlischen Beamten, aber genauso häufig sind es einfach nützliche Gegenstände - d.h. nützlich für den Priester wie Reis und Getreide - oft waren es auch die bereits erwähnten Pinsel, Papier und Tinte. Denn die Arbeit der Priester war vorwiegend Büroarbeit; sie waren vor allem Schreiber, und Schreiben war das Mittel der Herrschaft über die Götterwelt. Der Unterschied zu den Schamanen tritt damit sehr deutlich zutage.

Die Verfahrensweisen bei den Ritualen selbst folgen einem festgelegten Muster. Der Priester muß sich zuerst einer vorbereitenden Reinigung unterziehen - durch Fasten, Reinigung des Körpers und Anlegen frischer Gewänder. Erst dann darf er den »Raum der Ruhe« oder den »Raum der Reinheit«. wie er auch genannt wird, betreten, in dem der Ritus durchgeführt wird. Diese Räume, die in dem Bericht des Geschichtsschreibers erwähnt sind. existierten also wirklich. In den taoistischen Texten werden sie als kleine hölzerne Gebäude beschrieben, mit einem einzigen papierbespannten Fenster an der Südseite. Die Einrichtung des Raumes besteht aus einer Plattform in der Mitte mit einem Schreibtisch darauf und einem Weihrauchgefäß. Nach Betreten des Zimmers zündet der Priester das Weihrauchgefäß an und gibt so dem Himmel das Zeichen für den Beginn des Gespräches. Er ruft zuerst seinen Schutzpatron, den himmlischen Meister (den Begründer des Taoismus) an und erweist dann den taoistischen Göttern der vier Himmelsrichtungen seine Verehrung. Nach diesen Einführungsritualen schreibt er als nächstes den Antrag zu dem vorliegenden Fall. Dann ruft der Priester aus seinem eigenen Körper eine Gruppe von Geistern zusammen, die den Antrag überbringen und sicherstellen sollen, daß er an der richtigen Stelle im Himmel abgegeben wird. Diese Geister sind der Herr der Drachen zur Linken, der Herr der Tiger zur Rechten, der Gesandte des Verdienst-Beamten und der Weihrauch-Gesandte (alles sehr offizielle Bezeichnungen). Sie sind Geschöpfe aus dem Lebensatem seines eigenen Körpers.

Sobald nun diese kleine Mannschaft versammelt und reisefertig ist, verbrennt der Priester den Text des Antrages über dem Feuer seines Weihrauchgefäßes. Durch die Verbrennung wird der Text im Himmel aktualisiert oder realisiert; durch die verändernde alchemische Wirkung des Feuers wird die Nachricht in eine gigantische außerirdische Schrift verwandelt, die die Kraft in sich birgt, die Götter zu bewegen.

Sobald dies vollbracht ist, nimmt der Priester diese kleine Gruppe von Geistern wieder in seinen Körper zurück. So wissen die Himmel Bescheid und können jetzt entsprechende Maßnahmen ergreifen. Sie schicken ihre eigenen Beamten und Geister-Truppen los, um die krankheitserregenden Dämonen in die Flucht zu schlagen.

Die Arbeit des Priesters ist damit aber noch nicht vollbracht. Er sitzt noch immer vor dem Weihrauchgefäß und bereitet etwas vor, das dem Patienten direkt verabreicht wird. Ist es eine Medizin? Nur in einem sehr speziellen Sinn. Es ist ein Dokument, - noch ein Dokument. Er nimmt seinen Pinsel wieder in die Hand und zeichnet einen Talisman in der speziellen Schrift des himmlischen Pantheon. Diese Schrift ist in Wahrheit eine einfache Variante der normalen chinesischen Schreibweise und kann deshalb gelesen und interpretiert werden. Diese Talismane enthalten gewöhnlich einen strengen Befehl, der sich an die Krankheitsdämone richtet, die von dem Körper des

Patienten Besitz ergriffen haben. Wenn er den entsprechenden Talisman gezeichnet hat, verbrennt der Priester ihn in dem Weihrauchgefäß, sammelt die Asche, mischt sie mit Wasser, spricht ein Gebet über der Mischung und gibt diese wirksame Flüssigkeit dem Patienten zu trinken. Hier erweist sich wieder, daß das »Heilen« der Taoisten einzig eine Angelegenheit von Meditation und Bürokratie ist: so als würde der Arzt einem empfehlen, das Rezept selbst einzunehmen. Obwohl man nun in der Standardliteratur viel über die enge Beziehung zwischen Taoismus und chinesischer Heilmittelkunde liest, gibt es keinen Zweifel, daß die Taoisten in der frühen Epoche ihrer Religion bewußt einen großen Teil des Wissens der chinesischen Pharmacopeia verwarfen - sie hatten ihre eigenen Methoden.

So vermitteln uns diese frühen Handbücher zwar ein sehr klares Bild über die therapeutischen Verfahrensweisen, sie geben dem Historiker aber nicht unbedingt Auskunft darüber, wie die Praxis tatsächlich aussah. Mir scheint der interessanteste Teil des gesamten therapeutischen Prozesses die einleitende, individuelle Diagnose mit ihren unvermeidlichen sozialen und persönlichen Auswirkungen zu sein. Wer leidet, woran und warum? Darüber sagen die Handbücher der Priester leider nichts aus. Wir sind jedoch in der glücklichen Lage, eine große Sammlung von Quellen aus einem taoistischen Haushalt des 4. Jahrhunderts zu haben, die uns in dieser Frage weiterführen werden.

Diese Texte sind Teil eines umfassenden Werkes mit dem Titel: »Offenbarungen der Vollkommenen«. Der größte Teil des Buches besteht aus den Offenbarungen einer bestimmten Klasse von himmlischen Wesen, den Vollkommenen. In diesem Buch sind eine Reihe von Visionen aufgezeichnet, die ein Mann von Mitte Dreißig während der Jahre 364 bis 370 hatte. Im Verlauf dieser siebenjährigen Periode empfing der Visionär, Yang Hsi, eine beträchtliche Anzahl taoistischer Schriften. Gedichte und Lieder von einer Gruppe von ungefähr zwölf Himmelsbewohnern, die ihm ihre Offenbarungen mitten in der Nacht überbrachten. Diese Geister teilten ihm mit, daß er nach Ablauf seines irdischen Lebens mit einer sehr hohen Position im Himmel rechnen dürfe, und viele der Informationen, die sie ihm gaben, sollten ihn auf seine zukünftige Verantwortlichkeit vorbereiten. Aber sie hatten dabei noch ein anderes Ziel im Auge. Es stellte sich nämlich heraus, daß Herrn Yangs Gönner, eine Familie mit Namen Hsü, ebenfalls für hohe Ämter in der himmlischen Hierarchie des Taoismus vorgesehen waren. Der größte Teil dieser Offenbarungen war an diese, erst vor kurzer Zeit zum Taoismus konvertierte Familie gerichtet. (Diese Offenbarungen werden nach dem heiligen Berg in der Nähe der heutigen Stadt Nanking Mao Shan-Offenbarungen genannt, weil dieser Berg ihr Schauplatz war.)

Der faszinierendste Aspekt dieses Materials ist deshalb seine besondere Intimität. Es war zum großen Teil nie für eine weitere Verbreitung gedacht. Neben Herrn Yangs Beschreibungen seiner Visionen und Niederschriften dessen, was seine himmlischen Besucher ihm erzählten, finden sich Kopien von Briefen Yangs an seine Gönner und deren Briefe an ihn, Gebetstexte und sogar Beichten, die diese vorbereitet hatten, sowie die Aufzeichnungen einiger ihrer Träume. Herr Yang war ein richtiggehender Vermittler zwischen der HAI-Familie und der unsichtbaren Welt. In dieser Eigenschaft hatte Yang mit sämtlichen Seiten des Lebens der Hsü-Familie zu tun, einschließlich ihrer Krankheiten.

Der Hauptkrankheitserreger war nach Ansicht der mittelalterlichen Taoisten der *»verbrauchte* Atem«, *ku ch'i*. Ch'i, »Atem«, ist die Quelle des Lebens, und die taoistischen Adepten verbrachten einen großen Teil ihrer Zeit damit, den *lebenden* Atem von Sternen und Planeten in sich aufzunehmen. Dagegen war »schaler«, verbrauchter Atem eine Quelle des Übels und der Krankheit. Dieser hatte seinen Ursprung im dunklen, dumpfen Reich des Todes hoch im Norden.

Dieses Land, so erfahren wir aus den »Offenbarungen«, hieß »letztes Yin« und »Zitadelle der Nacht«. Dort gab es sechs Himmel oder sechs Paläste (die Zahl 6 ist das Symbol des Nordens, des Wassers und des Yin-Elements). Diese Paläste waren, wie alle Paläste, von einer großen Zahl von Beamten und Nichtstuern bevölkert. Das Land der Toten war gleichzeitig das Hauptquartier der Drei Beamten, die wir bereits in den frühesten Berichten des Taoismus kennengelernt haben: die Beamten des Himmels, der Erde und des Wassers. Sie entsprechen der dreifachen Auflösung des menschlichen Körpers bei seinem Tode in Luft, Staub und Wasser.

Es gab zivile und militärische Beamte jeder Art, jeder Stellung und für sämtliche Funktionen. Der Herrscher dieses übervölkerten Königreiches ist der Schwarze Monarch oder Kaiser des Nordens, und ihm und seinen Beamten unterstehen all die niederen Toten, all die Toten, die nicht durch ihren Eintritt in den taoistischen Himmel gerettet worden sind. Von 20 Kapiteln der »Offenbarungen der Vollkommenen« sind vier, also fast ein Fünftel, der minutiösen Beschreibung des »Reiches der Toten« und seiner Bewohner gewidmet. Hier werden alle möglichen Gefahrenquellen angeführt.

Nach der Denkweise des mittelalterlichen China waren die Lebenden mit den Toten durch eine elastische Kette wechselseitiger Verantwortung verbunden. Deshalb konnten die lebenden Angehörigen eines Clans für die ihren Vorfahren zugeschriebenen Verbrechen zur Verantwortung gezogen werden. Wird also ein toter Ahne von einem mißgelaunten Geist angezeigt, beginnt für den lebenden Nachfahr das Leiden. Diese stechenden Schmerzen, Schwindelanfälle, Alpträume, Rückenschmerzen, Neuritis und Neuralgia sind alles deutliche Anzeichen dafür, daß eine Anklage bei den Richtern des Todes eingegangen ist, daß eine Klage aus dem Jenseits sich ankündigt, und der Kranke ist der Angeklagte und vielleicht auch das Opfer.

Wenn wir uns also genauer mit den eindrucksvollen Texten aus der »Offenbarung der Vollkommenen« beschäftigen, stellen wir fest, daß die Entstehung von Krankheiten bei weitem komplexer ist, als dies außenstehende Historiker annahmen. Denn nicht nur solche Sünden und Vergehen, die von dem Erkrankten selbst begangen worden waren, riefen eine Krankheit hervor, sondern häufig ging sie auf einen seiner verstorbenen Vorfahren zurück und hatte ihren Ursprung in dem abgrundtiefen Sumpf der schlechten Omen, dem Reich der Toten. Und schließlich, um die Verwirrung noch zu vergrößern, mußte die Anklage nicht einmal begründet werden. Sobald die Klage eingereicht war, begann das Unglück. Es war dann die Aufgabe des taoistischen Priesters, die Anklage zurückzuweisen, die Anschuldigungen zu zerstreuen und, möglicherweise, dem Kläger ein Gegenverfahren anzuhängen. Denn wenn die Feinde eines Clans im Reich der Toten ihren Prozeß gegen die Vorfahren eines Beschuldigten gewannen, bedeutete dies für mindestens einen Angehörigen des Clans Tod und Verderben. Die Toten trieben ihre Wiedergutmachung ein.

Den Opfern der mißgünstigen Toten wurde dabei gesagt, für wessen Sünden sie leiden mußten. Die Krankheiten der lebenden Angehörigen einer Familie haben ihren Ursprung in den Vergehen der vorangegangenen Generation, also den unmittelbar vorher verstorbenen Angehörigen. Auch die guten und glücklichen Ereignisse im Leben eines Clans zum Beispiel wurden auf die Vorfahren zurückgeführt - auf die guten Taten, die diese in ihrem Leben vollbracht hatten. Aber in solchen Fällen werden diese verdienstvollen Handlungen *nie* den kürzlich Verstorbenen, sondern einem viel früher lebenden Vorfahren zugeschrieben, dem Vorfahren in der siebten zurückliegenden Generation.

Uns allen sind die Ideale der chinesischen »filial piety«, wie die kindliche Liebe gegenüber dem Vater normalerweise genannt wird, vertraut. Der Vater hat die absolute Autorität. Sein Wort ist Gesetz. Er kann seinen Sohn schlagen und manchmal sogar töten, wenn dieser ungehorsam ist. Wie in anderen traditionellen Gesellschaften, z.B. Indien, müssen die Söhne in Gegenwart ihrer Väter schweigen, selbst wenn sie schon 30 oder 40 Jahre alt sind. Sie würden nicht im Traum daran denken, in Gegenwart ihres Vaters zu rauchen oder zu trinken, auch wenn sie es heimlich durchaus tun. Ein wirklich ergebener Sohn im alten China oder in Indien lebte, wenn er im Hause des Vaters war, ständig in einem Zustand der Furcht und, wie wir annehmen können, auch des Grolls.

Nun ist die Frage, woher die unterschiedliche Zuordnung von guten und bösen Taten kommt. Historiker und Anthropologen sind gut beraten, sich einer psychologischen und vor allem einer psycho-analytischen Erklärung zu enthalten. Es ist ein todsicherer Weg, sich seine Karriere zu ruinieren, und ich möchte auch nicht meine bescheidenen Erstgeborenenrechte als Historiker für ein freudianisches Linsengericht verkaufen. Aber es gibt Hinweise auf diesen Sachverhalt, die zu deutlich sind, um ignoriert werden zu können. Der taoistische Priester mußte ein Außenstehender sein. Er war nie Mitglied der Familie, deren Krankheit er heilte. Er mußte aber ein sehr profundes Wissen über die Familienangehörigen, ihren Charakter, ihre Verhaltensweisen und ihre Geschichte haben. Eine seiner wichtigsten Funktionen war es, wie es im Standardbuch des Taoismus heißt, ausführliche Aufzeichnungen über alle Familien zu führen, die er zu betreuen hatte. Dreimaljährlich mußte er solche Berichte über die Familien mit den neuesten Angaben und ihren Taten bei seinem Vorgesetzten in der taoistischen Hierarchie und bei den Geistern abliefern. Er mußte also über die Entwicklung des Familienlebens sehr gut informiert gewesen sein, über die Hoffnungen seiner Patienten, ihre Ängste und ihre kleinen Sünden ... Und er wird sicher bei seiner Diagnose von diesem Wissen Gebrauch gemacht haben.

Deshalb ist es vielleicht kein Zufall, daß gerade die Anschuldigungen gegen den verstorbenen Vater und den Onkel der gegenwärtigen Generation gerichtet waren. Denn genau auf diese verstorbenen Väter und Onkel mußten die Lebenden ihre stärksten Schuldgefühle projiziert haben. Ich meine daher, daß der Priester als Außenseiter mit einem speziellen Wissen über diese Familie und ihre Vergangenheit die unaussprechlichen Gedanken über den toten Vater, wie sie sich in den Köpfen seiner Patienten darstellten, formulieren und aufschreiben konnte. Und da angenommen wurde, daß sie im Reich der Toten ihren Ursprung hatten, konnte man sogar frei über sie sprechen. Normalerweise konnte ein guter Sohn nicht einmal vor sich selbst zugeben, was er über seinen Vater denken sollte, aber diese entwickelte Verkettung der Kausalität von Umständen und die komplizierten Gesetze der taoistischen Diagnose und Therapie haben vielleicht eine Ausdrucksform für das Unaussprechliche geschaffen. Und es gibt noch einen Faktor, der in Betracht gezogen werden muß. Wir dürfen nicht vergessen, daß das Schuldgefühl gegenüber den toten Eltern bei den Mitgliedern der frühtaoistischen Gemeinschaft noch größer war als bei den anderen Chinesen. Wie ich bereits erwähnt habe, war eine der Hauptreformen des frühen Taoismus die Abschaffung des Ahnenkultes und der Versuch, Opfer an tote Vorfahren wenn schon nicht abzuschaffen, so doch zumindest einzuschränken. »Geister essen und trinken nicht« war eine der Hauptlosungen des Taoismus. Nach dem traditionellen chinesischen Glauben aber wären dadurch die Vorfahren der Taoisten in der anderen Welt ohne materielle Mittel gewesen. Es mag dieses Schuldgefühl in bezug auf die revolutionäre Aufgabe ihrer Kindespflicht gewesen sein, das die taoistischen Gläubigen in diese merkwürdige Lage brachte, in der sie scheinbar wirklich die Schuld für ihre Probleme, wie versteckt auch immer, ihren verschiedenen Vätern und Onkeln in die Schuhe schoben.

Bei ihrem Versuch, die Ursachen der Krankheit festzustellen, scheinen die Priester des frühen Taoismus schon fast eine Hexenjagd in die Vergangenheit veranstaltet zu haben. Diese foltergleiche Inquisition war nur dann zu rechtfertigen, wenn die Betroffenen fest davon überzeugt waren, daß die Welt, wie sie sie kannten, unabänderlich den Kräften des Bösen überlassen war.

Das war, in der Tat, die Auffassung der frühen Taoisten. Ihrer Ansicht nach hatte die Herrschaft über die materielle Welt vorläufig das Reich der Toten inne. Der Taoismus wurde zu dem Zweck geschaffen, diesem furchtbaren Zustand ein Ende zu setzen. Und es wird bald klar, daß dieses apokalyptische Chaos, die Krankheit, das Unheil und Blutvergießen lediglich die Vorstufe einer völligen und endgültigen kosmischen Transformation ist. Das wurde den Lesern der Mao Shan Offenbarungen klar, als sie erfuhren, daß die vielen Leiden, denen sie ausgesetzt waren, ein Zeichen der Zeit waren. Sie waren alle Beweise für die taoistische Offenbarung. In den Mao Shan Texten heißt es. daß im oder um das Jahr 382

»Die Guten erwählt und die Schlechten vernichtet werden. Oben wird es Pestepidemien und Sintfluten geben, während der Krieg und das Feuer unten wüten. Die Schlechten werden ausgerottet und die Sündigen werden völlig untergehen. Diejenigen, die Tao lieben, werden sich in der Erde verbergen, und die Guten werden auf die Berge steigen. Die gefährliche Schar der Dämonen wird blindwütig umherennen und in den klaffenden Abgrund gejagt werden. So wird das jüngste Gericht vollzogen werden. Und dann, im Jahre des Drachen, wird der göttliche Heiland herabsteigen und seine Pracht vor seinem Volk entfalten.«

Zu dieser Erscheinung einer großen taoistischen Gottheit erhoben die Gläubigen ihre Augen von all dem Gemetzel um sie herum. Die frühe taoistische Eschatologie war durch und durch apokalyptisch und messianisch: Das Ende der Welt stand vor der Tür, und die frühen Taoisten sehnten sich inbrünstig nach der Erlösung in einem Königreich der Heiligen. Das erklärt ihre obsedierte Wahrnehmung des Bösen in der Welt, in der sie vorläufig lebten.

Die Vorherrschaft des Bösen war zuallererst ein überzeugender Hinweis auf den Verfall der normalen menschlichen Gesellschaft und bekräftigte damit die Botschaft der taoistischen Propheten: Das Ende war nahe. Aber vor allem war es auch eine notwendige Voraussetzung für die Umwandlung der Welt in ein taoistisches Paradies. Denn wie anders sollte das Böse aus der Welt verbannt werden, wenn nicht durch das Böse selbst? Der letzte Sinn hinter all diesen eindringlichen dämonischen Kundgebungen war die Befreiung der Welt von den Sündern. Die Dämonen und die von Dämonen besessenen Menschen würden sich letztendlich selbst auslöschen und das Feld den Taoisten überlassen. Währenddessen mußten die Gläubigen ausharren und der Feuersbrunst der Wut trotzen, indem sie alle heiligen Mittel einsetzten, die ihnen zur Verfügung standen.

Das System, das ich beschrieben habe, stellt den frühen Taoismus dar und basiert auf Quellen aus dem dritten bis hinein in das fünfte Jahrhundert. Aber leider blieb das System nicht lange so. Schon im fünften Jahrhundert begann es, sich schnell zu verändern. Denn Chinas medizinische und pharmakologische Traditionen waren einfach zu stark, um für immer in der Bedeutungslosigkeit verschwinden zu können. So wurde die einfache Reinheit der taoistischen Therapie durch das Eindringen von Arzneien und Kräutern, Akupunktur und Moxabustion durchbrochen. Die Taoisten fanden es bald sinnvoller, die Toten zu retten als gegen sie zu kämpfen. Im 5. Jahrhundert also entwickelten und verwandten die Taoisten (ebenso wie die Buddhisten) Rituale für die Erlösung der Toten, die seither die Praxis der chinesischen Religion bestimmen. Auch konnte der alte messianische Enthusiasmus bei den Anhängern einer Religion, die zunehmend in der gesamten Gesellschaft an Bedeutung gewann und damit auch immer mehr offizielle Unterstützung erhielt, nicht auf dem Siedepunkt gehalten werden. Hier war die Lösung eindeutig machiavellistisch: Die Taoisten identifizierten den regierenden Kaiser mit dem verheißenen Messias. Ich muß gestehen, daß mich der Gedanke an diesen schrecklichen Kompromiß betrübt, aber er gestattete es dem Taoismus aufzublühen und als lebendige Tradition bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts fortzubestehen.

Doch trotz dieser bedeutenden Veränderungen und Anpassungen halten die Taoisten noch immer an gewissen therapeutischen Verfahren fest, die auf die Ursprünge ihrer Tradition zurückgehen. Die schriftlichen Anfragen an den Himmel, verbrannt in der Flamme des Weihrauchgefässes und der geschriebene Talisman, verbrannt und in geweihtem Wasser geschluckt, stehen noch immer im Mittelpunkt der taoistischen Religion. Überhaupt beschränken sich die Gebräuche schon längst nicht mehr auf den Taoismus, sondern sind jetzt Teil fast jeder chinesischen religiösen Tradition vom Buddhismus bis zu den Kulten der ekstatischen Schamanen und Geister-Medien. Heute liegen die beiden organisierten Religionen, der Buddhismus und der Taoismus, im Kernland China im Sterben. Ihre reichen Gewänder und Liturgien, ihre hierarchisierten Institutionen, ihre großartig geschmückten Tempel sind ein für alle Mal verschwunden. Aber die Grundlage des Schamanentums gibt es anscheinend noch immer - der Boden, aus dem die beiden großen Religionen ursprünglich hervorgegangen sind und in den bei ihrem Absterben die geistigen Impulse unvermeidlich wieder zurückkehren, ist noch immer fruchtbar. Die ekstatischen Kulte, gegen die der Taoismus kämpfte, waren letztendlich dazu bestimmt, ihn zu überdauern, obwohl sie in ihrer heutigen Form deutliche Spuren taoistischer und buddhistischer Einflüsse in sich tragen.

Aus dem Englischen von Brigitte Berger